Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kapff, Ernst: Die Neukolonisation Südamerikas : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Visual Library

werden, daß an Gewalt auf fremdem Boden nicht gedacht wird, aber ebenso gewiß können die Holländer sein, daß von deutscher Seite alles gethan werden wird, um in aller Form Rechtens einem Übelstande abzuhelfen, der in so hohem Maße eine wirtschaftliche Schädigung Deutschlands ist.

(Schluß folgt)

Die Neukolonisation Südamerikas

Von Ernst Kapff in Witzenhausen

(Schluß)

Unsre Antwort lautet: die Länder östlich vom Paraná — ohne mit dieser geographischen Grenze mehr als eine Richtlinie geben zu wollen — und Kolumbien. Betrachten wir zunächst das erste Gebiet. Bekanntlich liegen die größten verhältnismäßig geschlossenen deutschen Siedlungsgebiete in Südamerika in Rio Grande do Sul und Santa Catharina, denen man einige Territorien des Staates Paraná noch zurechnen darf. Was in diesen drei Staaten an Kulturarbeit geleistet worden ist, das ist hauptsächlich deutscher Hände Werk. Soll aber zugleich dem Mutterlande und den dorthin gezognen Söhnen und Töchtern wie deren neuem Adoptivvaterland überhaupt ein den natürlichen Reichtümern des Landes entsprechender Gewinn aus dem ganzen Kolonisationswerk erwachsen, so muß die Hebung dieser Länder und die Sanierung aller dortigen Verhältnisse in ganz anderm Maßstab als bisher betrieben werden.

Zu diesem Zweck fordert ein mit den brasilischen Verhältnissen vertrauter Diplomat, der frühere kaiserliche Gesandte in Rio Janeiro, Dr. Krauel, in seiner Schrift „Deutsche Interessen in Brasilien“ (Hamburg, 1900) die Förderung der Unternehmungen der Hanseatischen Kolonisationsgesellschaft in Santa Catharina und der Rio Grande-Nordwestbahn- und Siedlungsgesellschaft in Rio Grande do Sul. Zur Anbahnung eines bessern Verhältnisses mit Brasilien überhaupt bezeichnet er den Abschluß eines Handels- und Schiffahrtsvertrags als wünschenswert, hält aber das Zustandekommen eines solchen in der nächsten Zeit für unwahrscheinlich. Ebenso ungünstig sind nach seiner Meinung die Aussichten für den Abschluß einer Konsularkonvention. Indem wir auf das so verdienstliche Hansaunternehmen als eine Sache von mehr lokaler Bedeutung hier nicht näher eingehn, halten wir dafür, daß das Hauptgewicht auf Rio Grande gelegt werden muß, da hier größere Verhältnisse vorliegen als in Santa Catharina, ferner die geographischen Beziehungen zu den Nachbarländern günstiger sind und demgemäß in Zukunft hier am meisten erreicht werden kann.

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

Der Kernpunkt der ganzen Kolonisation von Rio Grande, wenn man diesen Begriff weiter faßt als die Ausrodung von Urwald, den Anbau von Tabak, Bohnen und Mais und die Schweinezucht, liegt jedoch in der Schaffung eines tauglichen Hafens für diesen Staat, der ihn in direkte Berührung mit dem Ozean bringt. In dem Küstenplatz Torres sind die natürlichen Bedingungen hierfür gegeben. Nur eine Hafenanlage an diesem Ort und eine Kanal- oder Eisenbahnverbindung mit Porto Alegre kann das herrliche Sommerland Rio Grande einer Kolonisation in großem Stil erschließen. Aber die offiziellen Vertreter des Deutschen Reichs, die eine Hebung des Landes durch deutsche Einwandrung und deutsches Kapital im übrigen begünstigen, vermeiden es, diesen Kernpunkt kräftig anzufassen. Wir glauben zu wissen, warum. Von der Lösung dieser Frage der direkten Verbindung des Landes mit dem Meere hängt aber auch die der weitern Kolonisation im Innern sowie in den angrenzenden Gebieten, dem reichen Hinterland von Paraná, den argentinischen Missionen, Paraguay, ja sogar dem so zukunftsreichen Matto Grosso ab. In Rio Grande muß eine solide Basis geschaffen werden für eine Erschließung dieser Hinterländer, die nicht nur durch die dünnen Fäden des Laplatanetzes mit dem Weltverkehr verknüpft bleiben dürfen. Statt auf die Lösung dieser Vorfrage mit aller Thatkraft hinzuarbeiten, sucht man jetzt im Binnenland den Hebel anzusetzen und zuvörderst das Missionengebiet von Rio Grande zu kolonisieren. Wir wünschen dem an sich so äußerst erfreulichen Unternehmen der Rio Grande-Nordwestbahn von Herzen alles Gute, aber wir glauben, daß diese auf einen Anschluß des Hinterlandes von Rio Grande an das Laplatagebiet hinzielenden großartigen Pläne erst dann Aussicht auf völliges Gelingen haben, wenn mit der Lösung der nächstliegenden Aufgabe der Anfang gemacht worden ist. Es gilt also den Stier bei den Hörnern zu fassen, unbekümmert um Erwägungen, die auf die Dauer nicht maßgebend sein können, wenn die große Frage der Kolonisation nicht nur dieses Staats, sondern eines unermeßlichen Ländergebiets von unschätzbarer Bedeutung befriedigend gelöst werden soll.

Die Regierung des Staates Rio Grande hat allen Grund, dem deutschen Kapital, das zu dem Bau dieses Hafens und der sich daran anschließenden Verkehrswege Neigung verspürte, möglichst entgegenzukommen. Andernfalls wird die Union nicht mehr lange zögern, von sich aus die Kolonisation des Landes in großem Stil unter politischem Hochdruck und mit reichlich fließendem Bakschisch in die Hand zu nehmen. Welche Werte darin verborgen sind, weiß man in Washington schon längst, oder hat man seit der Reise des Konsuls Seeger und durch ähnliche Besuche erfahren. Auch die Missionare, von deren Thätigkeit in Rio Grande schon die Rede war, werden nicht geschwiegen haben. In der Thatsache, daß etwa ein Fünftel der Bevölkerung, das wirtschaftlich aber weit mehr bedeutet als die Kopfzahl, deutscher Nationalität angehört, werden die Nordamerikaner eher eine Förderung als ein Hindernis für ihre Absichten sehen. Man kennt doch diese loyalen und geduldigen Deutschen, die nur wirtschaftlich gedeihen, aber nicht mitregieren wollen, vom nördlichen Kon-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

tinent her zur Genüge, wo sie es bis jetzt im Senat bis zu einem ganzen Vertreter gebracht haben, dem bekannten Achtundvierziger Karl Schurz. Und im Kongreß sieht es nicht viel anders aus. Man halte die politisch weit rührigern Irländer dagegen! Die unter der heillosen Mißwirtschaft leidenden Deutschbrasilier werden sich doch nicht gegen einen möglichst engen Anschluß an die Union sträuben, der ihnen eine Besserung ihrer materiellen Lage und die Segnungen der vielgerühmten nordamerikanischen Freiheit verheißt! Und in der That, wenn man die neusten Äußerungen eines Teils der deutschbrasilischen Presse verfolgt, so kann man sich des Eindrucks nicht erwehren, daß der Gedanke des panamerikanischen Staatenbündnisses hier schon ein dankbares Echo gefunden hat. Die Meldung von der beabsichtigten Besuchsreise des nordamerikanischen Gesandten in Rio, des Herrn Page Bryan, zu der Staatsausstellung in Porto Alegre giebt zu herzlichen Begrüßungsworten Anlaß, „wie sie dem Vertreter eines Volkes gebühren, dem die Welt ihre heutige demokratische Gestaltung, ihre Bürgerfreiheiten und die Achtung der Menschenrechte verdankt." Und schon wird zur Einberufung eines bei Gelegenheit dieser Ausstellung abzuhaltenden Panamerikanistentags von deutscher Seite aufgefordert. Merkts euch, ihr „Teutschen" im Reich, die ihr so viel vom Vaterland und so wenig von Freiheit redet und so gern bei der Hand seid, auf die „vaterlandsvergessenen verlornen Söhne Deutschlands" zu schmähen, die statt klingender Phrasen werkthätige Beweise von der Liebe Germanias zu ihren versprengten Kindern draußen sehen möchten. Aber auch die brasilischen Staatsmänner, die noch gern am Ruder bleiben möchten, mögen sich das gesagt sein lassen. Ein Sieg der panamerikanischen Idee, oder mit andern Worten des nordamerikanischen Imperialismus würde für sie den Anfang vom Ende ihrer Herrlichkeit bedeuten.

Wenn es vor allem sich auf die schon glücklich begonnene Kolonisation des brasilischen Südens stützende Erwägungen waren, die uns bisher leiteten, so treten hinsichtlich einer Neukolonisation Kolumbiens Betrachtungen vornehmlich andrer Art in den Gesichtskreis. Dort war von einem Sommerlande der Subtropen die Rede, das hinter der großen Barre der Lagoa dos Patos versteckt den stolzen Ozeandampfern den Zugang zu seinen verborgnen Reizen mißgünstig verwehrt, hier soll gehandelt werden von einem Tropenreiche, dessen Ufer zwei Weltmeere bespülen, durch dessen Grenzen sich bald eine Welthandelsstraße allerersten Rangs hinziehn wird, und das sich mit weiträumigen Häfen gastlich den Meeresschiffen öffnet. In das erste Land haben trotz seiner Abgelegenheit seit der portugiesischen Invasion fleißige Siedler aus den andern Kulturländern Europas zu vielen Tausenden den Weg gefunden, in Kolumbien lebt nur eine dünne Schicht nicht iberischer Kaufleute, Pflanzer und Handwerker neben den reinblütigen Nachkommen der spanischen Eroberer, den Mischlingen und den rasseechten Söhnen der ursprünglichen Herren des Landes. Wenn ein näheres Eingehn auf die natürlichen Verhältnisse Südbrasiliens bei der umfassenden Litteratur über diesen Gegenstand überflüssig erschien, so ist es um so mehr am Platze, die außerordentliche Wichtigkeit des so wenig bekannten

Kolumbiens in handels- und verkehrspolitischer Hinsicht zu beleuchten. Während dieses Land mit seinen mehr als eine Million Quadratkilometern Deutschland beinahe um die Hälfte übertrifft, steht eine Einwohnerzahl von nicht einmal 4 Millionen dort den rund 56 Millionen hier gegenüber. Die große Fruchtbarkeit des Bodens und seine mineralischen Schätze lassen es gerechtfertigt erscheinen, wenn Kenner des Landes seine natürlichen Hilfsquellen mit denen Indiens vergleichen, ja noch über dieses stellen. Das Klima erzeugt in den heißen Küstenstrichen Fieber, ist dagegen auf den zahlreichen Hochflächen des Innern im allgemeinen gesund. Immerhin dürften die Leute allzu optimistisch urteilen, die das Vorkommen des gelben Fiebers auf die Küste beschränkt wissen wollen. Ein im Innern des Staates ansässiger deutscher Kaufmann versicherte uns, daß seine Berufsgenossen, die sich in seiner Provinz (Santander) niederließen, das Fieber meist zuerst an der Küste, wo es leichter auftrete, durchmachten und dann im Hinterland dagegen immun seien. Im übrigen redete derselbe Gewährsmann der Gründung von Ackerbaukolonien auf den gesunden Hochebnen entschieden das Wort.

Die Bevölkerung weist in einem Prozentsatz wie kaum irgendwo im lateinischen Amerika reine spanische Kreolen neben Indios bravos, also noch unzivilisierten Indianern, und Mischlingen auf. Die spanisch-klerikale Herrschaft hat dafür gesorgt, daß sich das Land einer geistigen Rückständigkeit erfreut, wie sie in gleichem Maße kaum noch in Peru und Ekuador angetroffen werden kann. In politischer Hinsicht ist das Land durch seine häufigen Revolutionen mit Recht verrufen. Die Unsicherheit der politischen Verhältnisse ist auch ein Hauptgrund, weshalb von europäischer Seite so wenig zur Entwicklung des Landes geschehn ist. Wir treffen hier denselben verhängnisvollen Zirkel wie anderwärts. Weil es Revolutionen giebt, baut man keine Eisenbahnen; weil man keine Eisenbahnen baut, giebt es Revolutionen. Nach W. Wintzer (Die Deutschen im tropischen Amerika, München, 1900) liegt trotzdem ein Drittel des gesamten Handels in deutschen Händen. Derselbe Verfasser zählt achtzig deutsche Firmen im Lande auf und schätzt die Summe des beweglichen deutschen Kapitals, ungerechnet die zahlreichen ausstehenden Kredite, auf weit mehr als 100 Millionen Mark. Dabei macht er den Konsuln, die meist selbst Geschäftsleute sind, den Vorwurf, daß sie die glänzende Ertragsfähigkeit ihrer Unternehmungen verschweigen. Die deutschen Kaufleute wollten den Rahm von der Milch des Landes selbst abschöpfen und rieten deshalb von jeder Zuwandrung ab. Im Gegensatz zu den Angehörigen andrer Nationen zeichne sich der Deutsche auch hier durch Mangel an Gemeinsinn und an Verständnis für nationale Handelspolitik aus. Immerhin haben sich die Erwerbsverhältnisse in der neusten Zeit für den Kaufmann wieder ungünstiger gestaltet. Auch im Verkehrswesen stehn die Deutschen mit an der ersten Stelle. Abgesehen von den zahlreichen deutschen Dampfern, die den Verkehr auf dem Magdalenenstrom, dieser Hauptverkehrsader des Landes, besorgen, und dem Anteil an dem spärlichen Schienennetz haben die deutschen Kaufleute einen eignen Postdienst organisiert und besitzen für diesen Zweck große Herden von Maultieren, Pferden

und Eseln. Die Einheimischen bedienen sich dieser mit deutscher Ehrlichkeit und Pünktlichkeit betriebnen Post mit Vorliebe zur Beförderung von Briefen und Paketen.

Im allgemeinen liegen in Kolumbien die Verhältnisse insofern ähnlich wie in Südbrasilien, als auch hier für eine künftige Neukolonisation in großem Maße durch deutschen Fleiß und Unternehmungsgeist vorgearbeitet worden ist. Was dort mehr die Axt des bäuerlichen Ansiedlers und die Betriebsamkeit des kleinen Handwerkers vollbracht haben, ist hier durch die geschäftliche Tüchtigkeit und Umsicht des deutschen Kaufmanns erreicht worden. Wenn es für die weitere Entwicklung Rio Grandes eine Lebensfrage ist, daß ihm ein bequemer Zugang zum Meer eröffnet wird, so bleibt für Kolumbien eine weitere Erschließung des Innern durch Zuführung von Kapital und Einwandrern zu wünschen. Was hier im einzelnen geschehn muß, ist etwa in folgenden Forderungen zusammenzufassen: Schaffung von deutschen Handelskammern in den hauptsächlichen Handelsplätzen, Beteiligung deutschen Kapitals etwa im Bunde mit belgischem an Eisenbahnen, Banken und Bergwerken, Begründung bodenständiger Industrien, Ansiedlung deutscher Landwirte in den durch schlechte Geschäftsführung häufig von deutschen Kaufleuten an Zahlungsstatt übernommnen Plantagen, planmäßige Fortführung der bisher Kolumbien gegenüber beobachteten Handelsvertragspolitik, Förderung der Mission unter den Indianern.

An dieser Stelle ist noch der hochpolitischen Machtfrage der interozeanischen Kanalangelegenheit zu gedenken. Voraussichtlich werden sowohl der Nikaragua- wie der Panamakanal gebaut werden, da schon allein die freie Durchfahrt infolge der Möglichkeit, je einen Kanal für eine Fahrtrichtung herzustellen, und der Wegfall kostspieliger Maßnahmen für das Ausweichen der Schiffe von großer technischer Bedeutung wären. Ob aber durch das Zustandekommen beider anscheinender Konkurrenzunternehmen für die Wahrung der Neutralität der Verbindung zwischen den Ozeanen viel gewonnen wäre, darf füglich bezweifelt werden. Schon jetzt geraten die Panamakanalaktien in Yankeehände. Nach dem gewaltthätigen Vorgehn der Union gegenüber England, und nachdem der Clayton-Bulwervertrag durch die Union aufgehoben worden ist, darf man auf alles gefaßt sein. Der Anspruch auf beliebige Sperrung dieser zukünftigen Völkerstraße durch die Vereinigten Staaten bedeutet aber eine Herausforderung aller großen seefahrenden Nationen. Sie alle müssen hinter England stehn, das in diesem Falle die Vertretung der historischen Rechtsstaaten gegenüber einem kecken Flibustiertum übernimmt. Dieselbe Zurückweisung für den atavistischen Rückfall in den angelsächsischen Freibeutergeist, die Britannien zur Zeit in Südafrika erlebt, muß dem über die Traditionen des „altersschwachen" Europas erhabnen Nordamerikaner in der Kanalfrage zu teil werden, zumal da nicht nur die Kontrolle über eine der wichtigsten Welthandelsstraßen, sondern die Herrschaft über den ganzen südamerikanischen Kontinent auf dem Spiele steht. Welche Wichtigkeit aber gerade Kolumbien in Zukunft zukommt, wenn der eine Kanal oder beide gebaut sind, liegt auf der Hand. Damit gelangen wir aber wiederum zu dem springenden Punkt, auf

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

den alle Erörterungen wie von selbst immer wieder ausmünden: den Panamerikanismus. Die ganze Frage der Neukolonisation Südamerikas nebst der eng mit ihr verbundnen Kanalfrage läuft zu allerletzt auf das Dilemma hinaus: Entwicklung der Kreolenstaaten im panamerikanischen Sinn, d. h. deren Preisgebung an den Imperialismus, oder ehrlicher Wettbewerb der führenden Kulturstaaten in der Entwicklung der natürlichen Hilfskräfte jener Länder und in der Erziehung ihrer Bewohner im Geiste des modernen Kulturfortschritts. Dadurch gelangen wir zu der zweiten Forderung, die oben aufgestellt worden ist: Deutschland muß die Führerschaft unter den großen europäischen Kulturstaaten im Kampfe gegen den nordamerikanischen Imperialismus übernehmen.

Daß Europa nicht unthätig zusehen darf, wenn die Union den Grundsatz: Amerika den Amerikanern, in die Forderung: Amerika den Yankees, umzuwandeln strebt, ist klar. Es könnte sich nur fragen, welche Macht das größte Interesse daran hat, dies zu verhindern, und die meisten Machtmittel, dagegen anzukämpfen. Am meisten gefährdet erscheint nun allerdings Großbritannien im Hinblick auf Kanada, das auf die Dauer auch nicht mehr zu halten wäre, und etwa auf seine westindischen und südamerikanischen Besitzungen, sowie mit Rücksicht auf seine Handelsinteressen in Südamerika und auf die Kanalfrage. Dafür böten sich dem englischen Kapital bei einer Neukolonisation dieses Erdteils durch die Union günstigere Anlageaussichten als bisher bei den unsichern politischen und wirtschaftlichen Verhältnissen der lateinischen Republiken. Gerade wie bei der Erschließung des nordamerikanischen Westens dort von englischer Seite ungeheure Kapitalien besonders in Bodenbesitz festgelegt wurden — beiläufig bemerkt ein Hauptgrund der Hetze gegen England in den Vereinigten Staaten —, würden sich die britischen Großkapitalisten die günstige Gelegenheit in diesem Falle wohl kaum entgehn lassen. Aber davon abgesehen wäre England, wenn man die Möglichkeit der Verluste an thatsächlichem Besitzstande ins Auge faßt, vor allem gefährdet.

Andrerseits bedeutet für Deutschland eine ausschließliche Neukolonisation Südamerikas unter dem Sternenbanner den Verzicht auf eine künftige Weltmachtstellung. Eine solche ist ohne den Besitz größerer, wirtschaftlich und geistig dem Reich angegliederter, für seine Erzeugnisse wie seine überschüssige Bevölkerung aufnahmefähiger Gebiete geradezu undenkbar. Abgesehen aber davon, daß Südamerika hierfür weitaus die geeignetsten Gebiete darbietet, würde schon das bloße Abströmen deutscher Bevölkerungsmassen und deutscher Intelligenz nach einem von der Union erschlossenen Neulande einen nie mehr zu verwindenden Schlag für unser Vaterland bedeuten. Es handelt sich um nicht mehr und nicht weniger als darum, ob die Deutschen auch künftig die Handlanger für kolonisierende Herrenvölker spielen oder sich zur selbständig kolonisierenden Rasse ausbilden wollen. Der Verzicht auf eine selbständige Teilnahme an der bevorstehenden Neukolonisation bedeutete also, ganz abgesehen von den riesigen Verlusten an schon erworbnen Gütern und Werten und einer schon erkämpften nationalen Position, auch den Verzicht auf eine große koloniale

Zukunft überhaupt, auf die nicht von alten Kulturländern wie China und Kleinasien, sondern von den dünnbesiedelten Neuländern Südamerikas gehofft werden kann. Dort allein bietet sich für Deutschland die Möglichkeit, große zusammenhängende, von Europäern bewohnbare Ländermassen seinem Einfluß zugänglich zu machen und so die Zersplitterung zu vermeiden, die die Achillesferse der englischen, auf die Beherrschung aller Meere und den Unterhalt von Kolonialheeren angewiesenen Weltherrschaft bedeutet. Nur so wird Deutschland imstande sein, eine allzu einseitige Betonung der maritimen Interessen zu vermeiden und gleich den Römern der spätern Republik und der Kaiserzeit die festen Wurzeln seiner Kraft auf dem Festland zu erhalten.

Die natürlichen Bundesgenossen in diesem Kampfe gegen die führende Macht der Neuen Welt sind aber nicht nur die in Mitleidenschaft gezognen übrigen europäischen Kulturstaaten, sondern sie finden sich im eignen Lager der Union. Die Stimmen derer, die vor den Gefahren des anwachsenden Imperialismus warnen, mehren sich dort von Tag zu Tag. Wenn schon Karl Schurz eine Militärdiktatur in nicht allzu großer Ferne sah, so sprach der Präsident der Yale-Universität in Newhaven, Professor Hadley, unumwunden seine Ansicht dahin aus, wenn es den Amerikanern nicht gelinge, sich eine öffentliche Meinung zu schaffen, die auf die Trusts regulierend einwirke, so werde binnen fünfundzwanzig Jahren in Washington ein Kaiser regieren. Ein Fortschreiten auf der imperialistischen Bahn wird aber der Union auch die Sympathien der Republiken rauben, die bisher zu ihr als dem Hort der Völkerfreiheit emporgeschaut haben. Es ist bezeichnend, daß ein angesehenes Schweizer Blatt bei der stark zäsarisch gefärbten Feier des letzten Amtsantritts Mac Kinleys mit Schmerz „den drohenden Untergang altrepublikanischer Einfachheit und Größe in der Schwesterrepublik" wahrnahm. Auch entging ihm die hieraus entspringende Gefahr nicht bloß für die republikanischen Einrichtungen sondern für den Weltfrieden überhaupt keineswegs. Wie wichtig aber moralische Eroberungen gerade bei den Schweizern für die anti-imperialistische Sache wären, geht aus der Bedeutung des Schweizers als Pioniers in beiden amerikanischen Kontinenten hervor.

Vor allem aber müßten natürlich die Einwohner europäischer Abstammung in den bedrohten Ländern selbst zu diesem weltgeschichtlichen Kampf in der richtigen Weise herangezogen werden. Hier läßt sich nun freilich die Frage einwerfen, ob bei der Bedeutung der nativistischen Strömungen in den kreolischen Republiken diese einen Helfer in der Not nicht von sich weisen würden. Zu ihrer Beantwortung sei es uns erlaubt, die oben angeführte Parabel von dem armen Manne und dem ungehobnen Schatze mit einem Ausblick in die Zukunft Kolumbiens und Südbrasiliens zu vollenden. „Als die fünf Helfer unverrichteter Dinge wieder abgezogen waren, kam ein sechster, der sagte: Ich will dir auf die Sicherheit deines wertvollen Pfandes hin Geld borgen, so viel du willst. Nur sollst du dafür nur das kaufen dürfen, was ich dir vorschreibe, und überhaupt dich ganz meinen Vorschriften unterwerfen. Im übrigen will ich jetzt den Schatz heben. Darüber geriet der Besitzer des Schatzes in große Be-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

stürzung, und da der andre wenig Umstände zu machen anfing, sah er sich nach Hilfe um. Da kamen die fünf Männer von ehedem wieder, und ihr Führer sagte zu ihm: Gieb uns nur den gebührenden Lohn für unsre Mühe, so wollen wir dir helfen den Schatz heben, und dann laßt uns alle in redlichem Wetteifer arbeiten, daß der Segen des Schatzes nicht nur uns, sondern auch den Nachbarn ringsum zugute komme. Obgleich der arme Reiche noch immer den Schatz am liebsten allein behalten hätte, besann er sich doch schließlich eines bessern, nahm die angebotne Hilfe an, und als er den Fremden zusah, wie sie es sich sauer werden ließen, dabei aber die Arbeit auch ordentlich fleckte, da legte er selbst schließlich mit Hand an und trug sein Teil dazu bei, daß der Schatz am Ende glücklich gehoben wurde."

Aber kehren wir zur nüchternen Wirklichkeit zurück. Man klagt so viel über den Mangel des Deutschen an nationalem Selbstgefühl. Aber gerade diese unsre Schwäche soll hier unsre Stärke werden, gegenüber einer Rasse, in der der Deutsche erfahrungsgemäß nicht untergeht, der er aber entschieden sympathischer ist als der Angelsachse, und mit deren Sprache und Sitten er sich leichter befreundet. Ebenso ist nicht gesagt, daß wir nicht die Sünden der ehemaligen Kleinstaaterei und nationalen Ohnmacht, denen zufolge so viele Deutsche über das Meer in fremdstaatliche Länder zogen, nachträglich noch möglichst gut machen sollen, und zwar durch eine großartige Wandrungspolitik, durch die das Deutschtum außerhalb des Reichs für den überseeischen Kampf gegen den Imperialismus herangezogen würde. Jahr für Jahr fließt die überschüssige Volkskraft aus den deutschen Siedlungen in Ungarn, Südrußland, den Balkanstaaten als erwünschter Völkerdünger meist nach Nordamerika ab in nichtdeutsche Staaten, wo sie ihr Volkstum früher oder später verlieren. So gut ferner Engländer oder Nordamerikaner mit finnländischen, magyarischen oder slawischen Auswandrern kolonisieren können, wäre dies auch deutschem Kapital und Unternehmungsgeist möglich. Diesen Rassen gegenüber kann auch der Deutsche von heute schon als Herr auftreten. In Südamerika selbst liegen übrigens schon geschlossene deutsche Siedlungen in Gebieten, wo sie unmöglich auf die Dauer gedeihen können, und von wo sie nach andern Ländern verpflanzt werden könnten. Ebenso hat die zivilisatorische Arbeit unter den dortigen, bekanntlich der Kultur im Vergleich mit ihren nordamerikanischen Vettern zugänglichern Indianern noch eine große Zukunft. Auch mancher junge Farmer oder Handwerker deutscher Abstammung in der Union würde sich wohl gern in den Dienst einer die Politik der offnen Thür vertretenden kolonisatorischen Bewegung stellen.

Wenn wir sodann in Deutschland selbst dafür sorgen müssen, daß kein fühlbarer Verlust von Handarbeitern durch Abwandrung nach überseeischen Ländern entsteht, so thut andrerseits dringend not die Begünstigung der Auswandrung für die nicht handarbeitenden Klassen, die Schaffung von Möglichkeiten eines bessern Fortkommens der diesen entstammenden Söhne und Töchter im Ausland, ohne sie fremden Nationen in die Arme zu treiben. Oder mit andern Worten: wie in England immer die obern Schichten vor allem kolo-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

nisierten, so muß es auch bei uns werden. Für einen großen Teil des Nachwuchses unsrer Nation aus diesen Kreisen ist die Erlangung einer materiellen Selbständigkeit in Deutschland unmöglich oder an eine so hohe Altersgrenze geknüpft, daß hieraus mit der Zeit für das soziale Gleichgewicht im Staat die ernstlichsten Gefahren entstehn müssen. Um von dem erschreckend großen gelehrten Proletariat zu schweigen, sei nur auf die Erwerbsverhältnisse im Kaufmannsstand hingewiesen. Während die jungen Kaufleute häufig schon ziemlich früh eine ausreichende Bezahlung erhalten, die sie mit frohen Hoffnungen auf die Zukunft erfüllt, entschwinden ihnen später die Aussichten auf Gründung eines eignen häuslichen Herdes allmählich mehr und mehr. Wenn wir nicht ohne Schadenfreude England immer wieder vorrechnen, wie es, um seine Industrie in die Höhe zu bringen, seine Landwirtschaft ruinierte, so übersehen wir, daß wir nicht weniger kurzsichtig handeln, wenn wir durch eine zu engherzige Außenpolitik, die den Söhnen der gebildeten Klassen die Erwerbsmöglichkeiten außerhalb des Vaterlands sehr erschwert, eine Fülle von kühnem Wagemut und Unternehmungsgeist, von frischem Selbständigkeitsdrang und andern echt männlichen Instinkten mitleidlos der Verkümmerung und Verkrüpplung innerhalb der zu eng gewordnen heimischen Verhältnisse preisgeben. Auf die im Zusammenhang damit wahrnehmbare starke Zunahme des Neumalthusianismus in unsern höhern Ständen sei hier nur flüchtig hingewiesen.

Andrerseits wächst die Nachkommenschaft der industriellen Handarbeiter zur Freude von Pfarrer Naumann in ungemessenen Scharen heran. Diese Scharen müssen aber später Arbeit erhalten dadurch, daß den Söhnen der höhern Stände möglichst viele Erwerbsmöglichkeiten in überseeischen Ländern und damit indirekt wieder in Deutschland geboten werden. Gerade diese gebildeten Leute würden neben der kleinbäuerlichen Bevölkerung im Fall einer Eröffnung der Neukolonisation Südamerikas durch die Union allein dieser in hellen Haufen zuströmen. Haben wir selbst große Kolonisationsgebiete zur Verfügung, so ist uns auch eine Regulierung des Tempos und der Stärke der Abwandrung ermöglicht.

Aber ein planmäßiger Kampf gegen den Imperialismus auf amerikanischem Boden selbst wird noch durch andre Rücksichten als politische und wirtschaftliche notwendig. Ein Sieg des Yankeetums könnte für die großen Möglichkeiten, die sich in diesen Ländern für die Weiterentwicklung der menschlichen Kultur bieten, leicht verhängnisvoll werden. Ein feinsinniger Kunstkenner, A. von Eye, giebt in seiner Schrift „Der Auswandrer" den Hoffnungen, die ein langjähriger Aufenthalt in Südbrasilien in ihm erweckte, in folgenden beredten Worten Ausdruck: „Vielleicht entwickelt das deutsche Wesen unter dem glänzenden Himmel, unter den prächtigen Formen und Farben Seiten seines Gehalts, die in der trüben und frostigen Atmosphäre seiner Geburtsstätte nicht zur Entfaltung gelangen konnten. Das Land ist ganz geeignet, nach der höchsten Steigerung der praktischen Thätigkeit, der überschwellenden Fülle wissenschaftlicher Erkenntnis, welche die alte Welt zu Tage gefördert, auch dem Genusse des Daseins Raum und Gestalt zu geben, welche es seit dem Unter-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG

gange der antiken Welt verloren. Wenn irgendwo auf dem Erdenrund, wird in den hier besprochnen Gegenden der Schönheit wieder ein Sitz bereitet und die Kunst mit neuen Unterlagen versehen werden. Dazu liegt in Rio Grande der blendende Marmor bereit, dazu bildet als Muster die ganze Natur eine so farbige Palette, wie kein Maler sie je sich hat träumen lassen. Der von Anfang an die germanische Natur bewegende Zug zur Wandrung und Aufsuchung besserer Länder scheint endlich sein Ziel erreicht zu haben; war unsre Geschichte auf angestammtem Grunde ein fortgesetzter Kampf voll Wunden und Schmerzenslaut, so hat sie nun einen Boden gefunden, auf dem friedliche Arbeit Siege erringt, die denen der Schlachtfelder nicht nachstehn. . . . Der Lohn des Verdienstes, den früher so oft nur die verspätete Zukunft brachte, steht jetzt dem Tüchtigen gegenwärtig, der den Augenblick richtig erkennt und rüstig benutzt. Es giebt ja unter der Sonne kein Land, wo Elend und Jammer gänzlich fehlten; aber dort ist sicherlich das beste, wo sie der Regel nach nur im Gefolge eignen Verschuldens gehn, wo Unglück durch die Natur eher gemildert als geschärft wird, nicht winterliche Kälte den grimmigen Zahn in die Blöße drückt, kein Hunger zur Verzweiflung treibt, und der Verlassene nicht das eigne Obdach entbehrt."

Man hat das Bismarckische Wort viel zitiert, daß die Kämpfe um die Kolonien der europäischen Staaten auf dem Boden Europas ausgefochten werden müssen. Vielleicht läßt sich mit größerm Recht behaupten, daß die Kämpfe um die heute unser Vaterland bewegenden Ideen, so besonders die Erziehungsfragen, drüben in den Neuländern Amerikas zur Entscheidung gelangen werden. Neue Bedürfnisse und Ziele schaffen neue Mittel und Bahnen. Noch bietet sich Deutschland die Möglichkeit, mit dem Übermaß der Säfte, die in seinem Körper kreisen und ihn zu ersticken drohen, neue verheißungsvolle Schößlinge aus dem alten Stamme zu treiben.

Verminderung und Verbilligung der Prozesse

Von Eugen Josef in Freiburg im Breisgau

(Schluß)

5

Im Jahre 1872 legte der damalige preußische Justizminister Leonhardt dem Landtage einen Gesetzentwurf über die Enteignung von Grundeigentum vor. Dieser Entwurf wurde besonders angefochten wegen einer von ihm vertretnen Ansicht, die bezeichnend ist für die Gleichgiltigkeit gegen die Interessen der Rechtsuchenden, die in den für die Gesetzesverfertigung maßgebenden Kreisen da-

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen DFG